

Philipper 1, 12-21

(Lätare 2018 - Ulm)

Gemeinde des Herrn!

Philippi, eine römische Kolonialstadt in Mazedonien, nicht allzuweit von Byzanz, dem späteren Konstantinopel, entfernt. Anfang 61 n. Chr. wurde in Rom ein Brief verfaßt, der monatelang unterwegs war nach Philippi, am äußersten östlichen Rand Europas liegend. Verfasser dieses Briefes, bzw. dieser Epistel, war der in Rom eingekerkerte Apostel Paulus, der auf seinen Prozeß, den er Gläubigen der Synagoge zu verdanken hatte, wartete. Die Klage lautete: Paulus habe "Griechen", sprich Ungläubige, in den Tempel geführt und dadurch dieses Heiligtum entweiht, was nach geltendem jüdischen Recht die Hinrichtung nach sich zog. Der anstehende Prozeß bedeutete demnach für Paulus: entweder Freiheit oder Todesstrafe. Rom, nicht der jüdische Hoherat, hatte zu entscheiden, denn Paulus von Tarsus war römischer Staatsbürger.

Wie aus den Zeilen des Philipperbriefs zu entnehmen ist, blieb Paulus trotz der unheimlichen Alternative zwischen Freiheit oder Hinrichtung gelassen. Allerdings fiel ihm die Wahl zwischen der Weiterführung der wichtigen Missionsreisen und dem vielleicht baldigen Heimgang in die himmlische Herrlichkeit nicht ganz leicht. Er bekennt: *"Wenn ich (...) weiterleben soll im Fleisch, so dient mir das dazu, mehr Frucht zu schaffen; und so weiß ich nicht, was ich wählen soll. Denn es setzt mir beides hart zu: Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei CHristus zu sein, was auch viel besser wäre; aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen. Und in solcher Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und zur Freude im Glauben, damit euer Rühmen in CHristus JESUS größer werde durch mich, wenn ich wieder zu euch komme."* (v. 22-26) Paulus schien zu ahnen, daß er wieder in die Freiheit entlassen werden würde und der Gemeinde JESU, auch der noch jungen und kleinen christlichen Ge-

meinde Philippi, erhalten bliebe.

Das Leben in einer Gefängniszelle muß sehr eintönig, langweilig und vor allem einengend sein. Mich bat mal das Deutsche Generalkonsulat von Pretoria, einen festgenommenen deutschen Touristen im Gefängnis von Bloemfontein zu besuchen. Ich kann bezeugen: Wenn man den Gefängniskomplex betritt und durch Gänge geht, wo alles hinter einem verriegelt und verschlossen wird, fühlt man sogleich die ernüchternde Enge der Gefangenschaft. Als ich nach etwa einer Stunde wieder durch die Ausgangspforte in die Freiheit ging, hätte ich mit dem Ostpreußen Maximilian von Schenckendorf (1783-1817) ausrufen können: "Freiheit, die ich meine!"

Dieses Glück, die einengenden Mauern des Kerkers hinter sich lassen zu können, hatte Paulus zum Zeitpunkt der Aufstellung des Philipperbriefs noch nicht. Darum schreibt er von den Fesseln, die er noch trägt: *"Ich lasse euch aber wissen, Brüder: Wie es um mich steht, das ist zur größeren Förderung des Evangeliums geschehen. Denn daß ich meine Fesseln für CHristus trage, das ist im ganzen Prätorium und bei allen andern offenbar geworden, und die meisten Brüder in dem HErrn haben durch meine Gefangenschaft Zuversicht gewonnen und sind umso kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu."* (12-14)

Auffallend ist: Diese bewegenden Zeilen des eingekerkerten, gefesselten Paulus waren kein verzagter Knastbrief. Im Gegenteil! Dieser Brief an die Philipper zeugt von ruhiger Zuversicht. Paulus stellt fest: Alles läuft nach GOTTes Plan. Der ungemütliche Kerker dient einem guten Zweck: der Förderung des Evangeliums: wenn nicht draußen in der Freiheit, dann eben im römischen Prätorium! Paulus machte aus dem Kerker seine Kanzel. Eine Kanzel ist ja tatsächlich, ähnlich einem Kerker, ein abgegrenzter Gegenstand, ein durch eine Umfriedung abgetrenntes Redepult, weshalb die deutschen Wörter Kanzel, Kanzlei, Kanzler und Kerker derselben

lateinischen Vokabel “cancer” (Gitter, Schranke) entspringen.

Die Welt würde allerdings allzugern den Lauf des Evangeliums mit mächtigen Schranken stoppen. Darum verspottet sie, demütigt sie, unterdrückt sie, verfolgt sie, und tötet sie zuweilen die Christen. Und das alles, um danach frustriert und genervt feststellen zu müssen, daß die Verbreitung des Evangeliums nicht gestoppt werden kann. Römische Kaiser wie Domitian und Diokletian haben es versucht, und sind gescheitert. Als die großen Christenverfolgungen wüteten, stellte Kirchenvater Tertullian (☞ 150 - ☞ 220) fest: “Unsere Zahl vermehrt sich, je mehr ihr uns vertilgt. Das Blut der Christen ist ihre Aussaat.”

So manche Diktatoren und Tyrannen haben seitdem versucht, oder versuchen es noch, die Christen aus ihrem politischen Herrschaftsbereich zu vertilgen, doch werden sie ihr Ziel nie erreichen. Zwar kann man die Kirche unterdrücken, sie in die Katakomben jagen oder gar sie aus einem Land verjagen, aber man kann sie nicht von dem Erdboden vertilgen. Denn die Kirche hat die Verheißung der Ewigkeit. Alles vergehet, aber die Kirche bleibt. Darum braucht sie in der Bedrängnis nicht zu verzagen. Die Ewigkeit ist ihr gewiß. Darum kann und soll sie auch in der Bedrängnis vor den Menschen ihren HERRN bekennen. Die Apostel tun es uns vor. Sie ließen sich das Wort nie verbieten. Als der jüdische Hoherat ihnen das Zeugnis JESU CHRISTI verbieten wollte, erwiderten Petrus und Johannes: “*Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.*” (A.G. 4, 20)

Als Paulus in irgendeinem Verlies des Prätoriums in Rom eingekerkert war, da wußten alle Prätorianer, d.h. die Soldaten der kaiserlichen Leibgarde, daß Paulus kein Verbrecher war, sondern daß er einer religiösen Beschuldigung wegen, letztlich seines christlichen Glaubens wegen festgehalten wurde. “*Daß ich meine Fesseln für CHRISTUS trage, das ist im ganzen Prätorium und bei allen andern offenbar geworden.*” Daß im ganzen Prätorium und darü-

berhinaus “allen offenbar” ist, daß CHristus der eigentliche Anlaß der Inhaftierung des Paulus ist, kann nur heißen, daß Paulus vor Freund und Feind seinen HErrn bekannt hat. Sein Bekennermut ist beeindruckend. Fesseln, Kerker, und vielleicht gar die Todesstrafe? Das kann Paulus nicht erschüttern! Im Gegenteil: Paulus ist voller Freude in dem HErrn. Der Grundton seines Briefes an die Philipper ist ein Freudenton: *“Ich freue mich – und werde mich freuen.”* (V. 18) *“Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermals sage ich: freuet euch!”* schreibt er im Abschlußkapitel des Philipperbriefs.

Und er begründet diesen Ruf zur Freude mit der Feststellung: *“Der HErr ist nahe!”* Diese konkrete GÖttesnähe ist das Bestimmende für seine unerschütterliche innere Gelassenheit und Zuversicht: Was auch immer mit meinem Leben in dieser vergänglichen Welt geschieht: der HErr ist nahe! Der HErr ist bei mir. Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Mein Leben gehört dem HErrn. Ich bin Eigentum des HErrn. Niemand kann GÖtt das Eigentum aus der Hand reißen. *“Meine Schafe hören Meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen Mir; und Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus Meiner Hand reißen.”* (Joh. 10, 27f) Die segnende und beschirmende Nähe des HErrn verlieh Paulus in der Enge des Kerkers die Weite der Freude des Lebens in der ewigen Nachfolge JESU CHristi.

Lieber Mitchrist auf dem gemeinsamen Heimweg! Das Christenleben ist kein solches, das sich auf ständigen Höhen steter Sorglosigkeit, Heiterkeit und Vergnügen bewegt. GÖttes Wege sind nicht immer die leichtesten und bequemsten. Christen müssen kämpfen: kämpfen gegen die gottlosen Versuchungen der Welt; kämpfen gegen das eigene sündige Ich, gegen die bösen Regungen des gefallen Fleisches. Dieser Kampf ist kein gelegentlicher, sondern ein alltäglicher. Dazu gesellen sich noch die persönlichen Sorgen, die den Weg in die himmlische Heimat säumen, Sorgen unterschied-

lichster Art. Da sind die steilen Hügel der Mühsal und Beschwer-
nis, die Berge von Problemen, auf die man gerne verzichtete, und
dort die dunklen Täler von Jammer und Schwermut, vor denen ei-
nem graut. Da sind die Sorgen, die einem über den Kopf wachsen
und einem das Leben zur Hölle machen. Da sind plötzliche Le-
bensumstände, mit denen man im Traum nicht gerechnet hat und
alle schönen Pläne jäh auf den Kopf stellen. Da sind Schicksals-
schläge in Haus und Familie, wo man nicht genügend Tränen hat,
um den unversiegbaren Kummer GOTT klagend auszuweinen. Und
da ist die Schuld, die man sich GOTT und den Mitmenschen ge-
genüber selber eingebrockt hat und wo man nicht mehr weiß, wo ein
und aus und mit dem Liederdichter klagt: “Ich weiß vor großer
Traurigkeit nicht, wo ich mich hinwende”. Wie kann man unter
solchen Umständen noch die Worte des heutigen Introitus sagen
können: “*Laetare cum Ierusalem!*” “*Freuet euch mit Jerusa-
lem, freuet euch mit dem Volke GOTT und seid fröhlich, alle, die ihr
es lieb habt!*”?

Der Thüringer Georg Neumark (wir kennen alle sein Lied “Wer nur
den lieben GOTT läßt walten”) wurde 1640 als Student während der
Reise nach Kiel in der Gegend von Salzwedel überfallen und aus-
geraubt, sodaß er nun mittellos studieren mußte, und das im Kon-
text des Dreißigjährigen Kriegs. Für uns klingt das wie eine Anek-
dote, mehr nicht. Für Neumark bedeutete dieser Überfall aber der
Abrutsch in die totale Mittellosigkeit, und damit verbunden in dro-
hende Hungersnot und Elend, was im Dreißigjährigen Krieg nicht
untypisch war. In Tränen totalster Verzagtheit flehte er GOTT um
Hilfe an. Und siehe da! Inmitten seiner Sorgen öffnete sich ihm ei-
nes Tages unverhofft eine Tür: Bei dem Kieler Amtmann Henning
erhielt er die Stelle eines Hauslehrers. Gleich am ersten Tag, als er
in dessen Haus eintrat, dichtete er als Neunzehnjähriger das Lied:

Wer nur den lieben GOTT läst walten
Und hoffet auf Ihn allezeit
Den wird Er wunderbar erhalten
In aller Not und Traurigkeit.

Wer GOTT dem Allerhöchsten traut
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Von Georg Neumark können wir lernen. Neunzehnjährig vertraute er seine hoffnungslose Lage dem HErrn an. Und der HErr hat Sich seiner Not erbarmt und ihm eine Tür geöffnet. Allerdings nicht auf der Stelle! Der betende Christ muß schon in Geduld auf GOTTes Zeit der Hilfe warten. Wartezeit ist Prüfungszeit. Auch der Beter Paulus wurde nicht auf der Stelle aus dem Kerker in die Freiheit entlassen. Seine Gefangenschaft in Rom dauerte zwei Jahre. Aber er wußte: GOTT erhört die Gebete. Und während der Zeit, in der Händefalter geduldig auf die erbetene Hilfe warten müssen, ist der HErr in besonderer Weise segnend und lenkend bei den Seinen.

Wenn in den unbeständigen Zeiten dieser Welt ein Christ einen schweren Weg zu gehen hat, dann hat er doch immer die trostreiche Gewißheit, daß der HErr Seine Schäflein keinen Weg gehen läßt, den ER nicht selber vor- und mitgeht. Der Christ geht diesen Weg nie allein. Immer ist der Gute Hirte JESUS CHristus in göttlicher Treue und Liebe bei ihm. Darum kann der Christ in schwersten Zeiten bekennen: *“Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn DU bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich.”* (Ps. 23, 4) Der Stecken und Stab des göttlichen Wortes, mit welchem der Gute Hirte uns leitet und stärkt, gibt in schweren Stunden Halt, Kraft, Richtung und Zuversicht.

Wer in der Not seine Hilfe bei GOTT sucht, der wird zu GOTTes Zeit, auf die auch Paulus und Georg Neumark warten mussten, die Erfahrung machen, vom Reminiszere zum Lätare gelangt zu sein: von der Bitte um gnädiges Gedenken, zur Freude des dankenden Volkes GOTTes, was ihn mit Georg Neumark zu dem Lätarelob und Freudenbekenntnis bewegen wird:

ER kennt die rechten Freudenstunden,
Er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn Er uns nur hat treu erfunden

und merket keine Heuchelei,
so kommt GOtt, eh wirs uns versehn,
und lasset uns viel Guts geschehn.

Wir Christen leben in der Lätarezeit, in der Zeit österlicher Auferstehungsfreude, auch im Leide, auch inmitten der Passionszeit. “In Dir ist Freude in allem Leide!” Weil wir als Christen in dieser immerwährenden Freudenzeit leben, ist bei uns immer, auch in schwersten Zeiten, auch inmitten der Leidenszeit, Raum zum Lätare, zur Glaubensfreude, und das umso mehr, als wir ja dem Lätare der himmlischen Herrlichkeit entgegenwandern. Wenn der leibliche Tod einmal kommt, dann soll er ruhig kommen. Denn mit ihm kommt der Gewinn der himmlischen Herrlichkeit. Vertrauensvoll bekennen wir mit Paulus: “*CHristus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.*” (V. 21) Darum:

Sing, bet und geh auf GOttes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf GOtt setzt, den verläßt ER nicht.
Amen.

Pfr. Marc Haessig